

# Der Gesellschafter.

Den 8. Juli 1831.

## Württembergische Chronik.

Am 4. Juli 1396 bewilligten die Ulmer den Grafen von Helfenstein eine Wiederlosungsfrist von 15 Jahren zum Rückkauf ihrer Stammfestung Helfenstein mit der Stadt Geislingen und den übrigen Schlössern nebst etlich und zwanzig Märkten, Dörfern und Weilern, welche die Stadt Ulm am 29. Juni 1396 von ihnen gekauft hatte.

Den 5. Juli 1091 starb der berühmte Abt Wilhelm des Klosters Hirsau, des ältesten und berühmtesten Klosters Württembergs.

Am 6. Juli 1809 gewannen die Franzosen die entscheidende Schlacht bei Wagram über die Oesterreicher. Die mit den Franzosen damals verdünneten Württemberger, welche seit dem Erkranken des Generals von Neubronn der General v. Böllwarth befehligte, hatten während der Schlacht die Donauinseln und die Stadt Wien selbst, deren Einwohner sehr feindselig gestimmt waren, zu beobachten. Zahlreiche Abtheilungen von Reiteren und Fußvölkern mußten daher während der Schlacht die Straßen der Stadt durchstreifen. Zugleich mußten die Truppen außerhalb derselben mehrere Angriffe der Oesterreicher zurückschlagen, welche an diesem Tage über die Donau setzten, um die Volksbewegungen in Wien zu unterstützen, welcher Plan aber durch die Tapferkeit der Württemberger unter General v. Bräufle besonders bei Göttsweig vernichtet wurde. Auf diese Art trugen auch die Württemberger, obgleich nicht anwesend in der großen Schlacht zur wichtigen Entscheidung dieses großen Sieges bei.

Stuttgart, 4. Juli. In der heutigen Sitzung des R. Geh.-Raths ist Staatsrath Frhr. v. Neurath beedigt worden und hat darauf sein Amt als Dep.-Chef des Auswärtigen und Vorstand des Geh.-Raths angetreten. — Aus den Zirkeln der Hofpartei hört man, daß es Herrn v. Linden sehr verübelt werde, und zwar auf den Anstoß eines der gewichtigsten Diplomaten, daß er dem Abgeordneten Schoder bei der Diskussion über die Gültigkeit der Grundrechte nicht entschiedener entgegengetreten sey. Schoder hatte nämlich gegen die Nichtanerkennung der Grundrechte die Einwendung erhoben: „wenn man an der Berechtigung der Quelle der Grundrechte rütteln wolle, so könne das mit gleichem Rechte bei der Quelle aller Institutionen, zumal in Deutschland geschehen. Wenn wir uns einlassen wollten auf die Prüfung der Quelle unserer deutschen Dynastien und Monarchien, die das Unglück Deutschlands sind, wie stände es mit ihrem Rechtsbestand?“

Stuttgart. Der hübsche Haufen Geld, die 1,300,000 Gulden, welche der Fürst von Thurn und Taxis am 1. d. M. haar, in klingender Münze empfing, gibt hier den Reuten viel zu reden. Der Sohn des Geldfürsten Roth-

schild zu Frankfurt erhielt es von dem Oberpostdirektionsrath Waltber, dem Bevollmächtigten des Fürsten, überwiesen und Rothschild läßt es nun, in Fässer verpackt, auf 3 Wägen durch Fuhrmann Marquardt nach Frankfurt bringen.

Aus dem Oberamt Oberndorf, 26. Juni. In Marschalkenzimmern, D. U. Sulz, hat sich vorige Woche ein Mann erkentt, der mit der Kreide an den Wandbalken die Worte geschrieben hatte: Warum soll ich noch länger in der Arbeit hungern? ich morde mich lieber selbst.

Wie die beiden Wollmärkte zu Kirchheim und Heilbronn in Beziehung auf schöne Waare, auf raschen Absatz und gute Preise ein günstiges Resultat geliefert haben; so auch der dritte der württembergischen Wollmärkte, der zu Ehingen.

Kanstatt, 3. Juli. Der neueste Gegenstand des Tagesgesprächs bildet eine Enthüllung finanzieller Art, welche das Handlungshaus J. G. Keller in Kanstatt betrifft. In Folge der Nichteinhaltung einer Vertragsbestimmung soll sich dieses Haus genöthigt gesehen und noch weitere Ausichten haben an die Staatsfinanzverwaltung nachträglich bedeutende Summen zu bezahlen. Das Haus hatte die Salzfuhr für den Staat übernommen in der Weise, daß die Höhe der Fracht nach dem jeweiligen Haberpriese stieg oder fiel. Diese Vertragsbestimmung soll nichts weniger als pünktlich eingehalten worden seyn. Ein Revisor beim Bergrath (dessen Mitglieder auch nicht unangefochten durchkommen sollen) soll der Sache auf die Spur gekommen seyn, die von Finanzminister v. Knapp gleich energisch angefaßt wurde. Man sagt, er habe die Herausbezahlung von 21,286 fl. 26 kr. zu viel eingenommenen Fuhrlohs von den H. Keller innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden verlangt und — erhalten. Diese Summe soll aber nur die Zuvielerinnahme der letzten drei Jahre ersehen. Die Untersuchung soll nun auch auf die früheren Jahre sich ausdehnen und bereits Resultate geliefert haben, die in Ziffern bis zu 80,000 fl., die wieder zu erstatten wären, bezeichnet werden. Man kann nicht wissen, wie weit diese von Mund zu Mund gehenden Angaben Wahrheit enthalten, und ich habe die Sache nur erwähnt, eben weil sie in aller Mund ist.

Es wird einer sehr wohl thun, wenn er am 28. Juli die Sonne nicht ansprengt, sondern die fast totale Sonnenfinsterniß hübsch bürgerlich zu Fuße betrachtet; denn die Hausihiere und namentlich das edle Pferd haben keine Freude an der Verfinsternung und sind zum Durchgehen sehr geneigt. Während der Zeit der größten Verfinsternung sieht es auf der Erde aus, als wenn sie von einer Lampe beleuchtet würde, die Schatten werden schwärzer und schärfer begrenzt, das Blau des Himmels verliert sich, das Thermometer, wenn es den Sonnen-

strahlen ausgeleht ist, sinkt um viele Grade und Brenngläser versagen ihre Wirkung. Um einen der größern Fixsterne leuchten zu sehen gehört viel Glück dazu, ein günstig gelegener Wohnort und ein gutes Vergrößerungsglas.

### Tages-Neuigkeiten.

Kassel, 27. Juni. Drei neue Verordnungen entbinden das Offizierskorps seines Eides auf Beobachtung und Aufrechterhaltung der Landesverfassung, ordnen Beidigung nach neuer Eidesformel ohne Bezugnahme auf die Verfassung an, und verkünden eine sehr ausnahmsvolle Amnestie.

Reichenhall, in Bayern, 28. Juni. Gestern Morgen 6½ Uhr wurde hier ein Erdstoß verspürt, der besonders in der Stadt so bedeutend war, daß alle Häuser zitterten, und große Steine, welche auf den Dächern lagen, herabgeworfen wurden. Im Bade wurde der Stoß wellenförmig verspürt.

Bayern. Von der Haardt, 25. Juni. Der sehr starke Höhenrauch, welcher seit mehreren Tagen wie ein Schleier an unseren Bergen hängt, läßt Viele ein gutes Weinjahr vermuten. Sicher ist, daß er gewöhnlich nur in warmen Sommern zum Vorschein kommt und namentlich auch im Jahre 1846 fast eben so bedeutend war, wie gegenwärtig. Möge jene Vermuthung in Erfüllung gehen! Am untern Gebirg stehen die Reben in voller Blüthe und auch am obern sind die Knospen allenthalben dem Aufbrechen nahe.

Aus dem katholischen badischen Oberlande verbreitet sich das Gerücht, daß Geistliche und ihre Werkzeuge viele Bibeln verbrennen ließen, weil das Volk sie doch nicht verstehe.

Zu einem Gastmahl das der katholische Stadtpfarrer Weber in Frankfurt seinem Diöcesanbischof gab, wurden auch protestantische Geistliche und der Rabbiner Stein geladen.

Der vierte deutsche evangelische Kirchentag wird am 16. und 17. September in Elberfeld abgehalten werden. Es ist auffallend, daß man gerade dieselben Tage gewählt hat, wo die Hauptversammlung des Gustav-Adolfvereins in Hamburg stattfindet.

F. Neuß. Deutschland hat einen Fürsten mehr! Mit Genehmigung der regierenden Parteien Neuß von Plauen zu Schlesig und Greiz hat Graf Heinrich II., jüngere Linie Neuß, aus dem Hause Köstriz zu Leipzig, für sich und seine Nachkommen die fürstliche Würde angenommen.

In Mainz sind in Folge des schönen Wetters und der Getreide-Zufuhren aus der Maingegend die Preise des Getreides zurückgegangen. Die Erndte-Aussichten sind dort wie in den meisten Gegenden gut.

Bei einem starken Gewitter, das am 22. Juni über Bremen hinzog, wurden drei Knaben, die in der Nähe einer Mühle auf dem Walle sich befanden, vom Blitze getroffen. Der eine wurde sehr stark beschädigt, doch wird er das Leben davon bringen.

Ein Schriftchen, welches in Bremen erschienen ist, deckt ein scheußliches Verbrechen auf. Die Kinder des verstorbenen Senators Gabe in Hamburg, zwei Söhne und drei Töchter, gaben ihre Mutter, die in eine Theilung des bedeutenden Vermögens nicht einwilligte, für verrückt

aus und sperren sie 7 Jahre ins Irrenhaus in Jllenua in Baden. Erst die Revolution befreite sie. Zum zweiten Mal in ein andres Irrenhaus gebracht zu werden, wurde die Mutter von ihrem geschickten, unermüdeten Advokaten gerettet, indem er das scheußliche Lügengewebe der Kinder und ihrer bestochenen Helfer aufdeckte. Zwei Hamburger Advokaten und ein Arzt, der Direktor des Irrenanstalt in Jllenua und drei junge Münchner Aerzte und durch die Enthüllung gebrandmarkt und werden mit den unnatürlichen Kindern der Strafe nicht entgehen.

Auf den eben abgehaltenen Wollmärkten hat man die Bemerkung gemacht, daß die englischen Käufer, welche sonst die Hauptabnehmer der hochfeinen deutschen Wolle waren, immer mehr abnehmen, daher sind auch diese Wollen um 6 bis 12 Thaler der Centner im Preise gesunken. Die Zufuhr von Wolle aus andern Ländern der Erde auf den englischen Markt wird von Jahr zu Jahr größer. Man schätzt das Quantum fremder und Kolonialwolle, welches im Juli in London verauktionirt wird, auf 60,000 Ballen. Man bringt Wolle aus Südamerika, vom Kap der guten Hoffnung und aus Australien. Für Deutschland wird das von immer größerer Wichtigkeit.

In Nürnberg gibts Soldaten, besser als die berühmtesten Betselmayer'schen, die jedes Kind kennt. Die Soldaten hatten eine böse Nacht durch und auch am Tag auf der letzten großen Brandstätte Wache gehalten. Der Magistrat schickte ihnen 100 Gulden, damit sie das trockene Kommissbrod würzten, die Soldaten aber schickten das Geld flugs zurück und baten, gebt's den armen Diensthoten, die auch mit abgebrannt sind.

Aus Coburg. Der Unfall, welcher den Herzog betroffen hat, ist ohne bedenkliche Folgen geblieben. Nur der Kork in der Nöhre, nicht der Stock hatte das Auge getroffen und eine Verletzung oberhalb des Auges herbeigeführt. Die Wunde heilte so rasch, daß der Herzog nach wenigen Tagen an einem Kampenschießen in Neuses Antheil nehmen konnte.

Der künft Metternich hat vom Johannisberg einen Ausflug in das nahe Mainz gemacht. Der Festungskommandant hat ihn mit 48 Freudenschüssen empfangen, die an das Jahr 48 erinnern sollten.

Glauchau, 23. Juni. Heute haben in der hiesigen Stadtkirche zwei Zwangstaufen stattgefunden.

Prag, 26. Juni. Gestern Abends sind in einem Hause der Vorstadt Karolinenthal vier Personen, ein Familienvater, seine schwangere Gattin und ihre zwei Kinder an der Cholera plötzlich gestorben.

Nach einem großen Unglücksfalle forderte ein Geistlicher in der Kirche seine Gemeinde dringend auf, zur Linderung der Nothleidenden Etwas beizutragen. Alle Anwesenden waren tief ergriffen, und beim Ausgang aus der Kirche legte Jedes sein Scherstein in die dargereichte Sammelbüchse; nur eine Dame konnte nicht mit sich einig werden, ob sie etwas geben wolle, oder nicht, bis die Büchse vorbei war. Als sie nach Hause kam, fand sie, daß ihr Geldbeutel gestohlen war. Sie erholte sich aber sogleich von ihrem Schrecken und sagte zu sich selbst: Gott konnte den Weg nicht finden zu meinem Herzen, dafür fand ihn der Teufel zu meiner Tasche.

Die Sommermeyer'schen Geldschränke in Magdeburg sind trefflich empfohlen. Sachkundige Diebe hatten insgesam eine Kommission gesandt, die in dem Komtoir eines Kaufmanns ihre nächtlichen Prüfungen an einer solchen

Geldkiste anstellten. Sie fanden die Festigkeit derselben unübertrefflich, allen Brecheisen widerstand sie, sogar auf der StraÙe, wohin sie die Kiste geschafft hatten. Nach stundenlanger Prüfung lieÙen sie das schwere, verschlossene Ding auf der StraÙe stehen, als ein Nachtwächter herannah. Der Schlossermeister hat die gefundenen Brecheisen in sein Schild aufgenommen und erfreut sich des besten Absahes. Auch in London machen die Schränke unter den Geldherren Aufsehen.

Auch in Baden werden viele Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen. Ein Sohn des bekannten Professors Mittermaier in Heidelberg, der Arzt ist, wurde verhaftet.

Die Münchener sind durchaus nicht dafür, daß ihr Bier Propaganda mache. Die 260 Stammgäste des königlichen Hofbraubauses, die Elite der bayerischen Biertrinker haben sogar eine Bitte an die Regierung gerichtet: es möchten von dem köstlichen Hofbraubausbier nicht wieder wie im vorigen Jahre so ungeheure Massen versendet werden, damit nicht auch dieses Jahr wieder das edle Nationalgetränk Monate lang vor dem Schluß der Sommersaison zu Ende gehe.

In Wesel grassiren die Masern in so hohem Grade, daß die Schulen geschlossen werden mußten, da fast sämtliche Schulkinder darniederlagen, doch sind zum Glück nur wenige Personen daran gestorben.

Die Berliner sehen jeder Nachricht aus London mit dem gespanntesten Interesse entgegen. Der Schachspieler Anderssen, der von ihrem Schachklub dorthin gesandt worden ist, hat bis jetzt alle seine Gegner geschlagen. Jetzt spielt er die letzten entscheidenden Spiele mit dem berühmtesten Schachspieler Englands und Europas, mit Staunton, der bisher unbesiegt blieb. Sie streiten um den Preis von 500 Pfund Sterling und um die Ehre. Eine Partie hat Anderssen gewonnen, zwei folgen noch.

Schade um Herrn Anderssen, daß er ein Deutscher ist! Der verspielt zuletzt immer, obgleich nur aus Versehen. Alle Gegner im Völkerschachkampf in London hatte Anderssen besiegt, Staunton, den berühmtesten aller Schachspieler dreimal geschlagen. Die vierte entscheidende Schlacht stand prächtig, die deutschen Freunde zogen an den Siegesglocken, da rächte sich das Schicksal an Anderssen, daß er ein Deutscher war, er versahs und verlor die Schlacht. Nun ist Streit, ob Versehen auch verspielt sey.

Aus Schleswig-Holstein, 29. Juni. Noch vor 14 Tagen begab es sich in einem Kirchspiel Angelns, daß etwa zehn Bauern vor einem Wirthshause im Freien standen und von ferne eine dänische Patrouille von sechs Gemeinen und einem Unteroffizier sich nähern sahen. Um das verhasste Grüßen zu vermeiden, gehen sie in's Haus, wo sie ihre Hüsen ablegen. Nachdem zwei von ihnen haarhaupt wieder vor die Thüre gehen, kommt die Patrouille an und gebietet: sämtliche Bauern sollen bedeckten Hauptes auf die StraÙe kommen und viermal bis zur Lende grüßen, oder sie würden Alle körperliche StraÙe zu gewärtigen haben. — In der Stadt Schleswig schlug ein dänischer Offizier auf öffentlicher StraÙe einen schleswischen Soldaten, weil dieser beim Vorübergehen an seine Reitpeitsche angestrichen hatte.

Wieder eine Freude im Brunnen. Die Dänen dürfen wieder nach Rendsburg. General Ledegitsch kam schnell

von Hamburg herbei und machte die Uebereilung des Generals Signorini gut, hob das Verbot auf und frühstückte mit den Dänen im Kronwerk. Signorini hat schon seine Paterpekkavi-Bisite im Kronwerk gemacht.

Das dänische Ministerium hat seine Entlassung eingereicht, die der König auch angenommen. Graf Molke, bisheriger Präsident, ist mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

Die Oestreicher müssen nicht gut in der Lombardei angeschrieben seyn, denn als der Militär-gouverneur Graf Sulay in Pavia ins Theater trat, verließen die meisten Italiener das Haus und die Zurückgebliebenen mußten später durch zischende Spaliere beim ziehen. Der General drohte im Zorn über den offenen Schimpf mit Belagerungszustand. In Florenz sind die Zustände noch schlimmer, am schlimmsten aber in Neapel und Rom. Die Goldorangen blühen wie zu Göthes Zeit, aber viel mehr Lücke, Haß, Verrath und Meuchelmord.

Bei dem östreichischen Grenzjollante bei Chiasso, wenige Schritte vor der Schweizer Grenze, trifft ein gut gekleideter Fußgänger ein. Ihre Papiere? fragt der Beamte. Ich brauche keine! So dürfen Sie die Grenze nicht passiren! Der Fremde wendet wieder schweigend um. Es ist vielleicht ein Offizier in bürgerlicher Kleidung denkt der Beamte und schickt ihm einen Soldaten nach, um ihn zurückzubolen. Der kommt ihm kaum nahe, so verdoppelt der Fremde seine Schritte und fängt bald an zu laufen. Jetzt beginnt die Verfolgung, Soldaten sind ihm auf der Ferse, ein Hund, der ihn erreicht, fällt von einem Pistolenschuß, die zweite Pistole, die er auf einen Soldaten anschlägt, wird ihm mit dem Bajonet aus der Hand geschlagen, ein anderer Stoß trifft ihn an den Hinterkopf, er stürzt verwundet zu Boden. Drei Pistolen, mehrere kostbare Uhren, 40 Napoleonsd'or sind das Ergebniß der Durchsuchung. Gefangen sucht sich der Fremde mit einem Dolche zu treffen, der Dolch wird ihm entwunden, da schluckt er ein Papier hinunter, — Gift, denn andern Tages ist er eine Leiche. Seinen Namen hat er nicht genannt, jedenfalls war er ein Ungar, der, unter das östreichische Militär gesteckt, desertirt war.

Eine bisher in Rom unerhörte Thatsache ist die Verurtheilung zweier römischen Frauen zu Ruthenstreifen, weil sie sich über Personen, die auf offener StraÙe rauchten, verächtlich geäußert hatten.

Rom, den 25. Juni. Wieder zwei Morde! Der Kammerdiener des Kardinals Lambruschini wurde diesen Morgen erschlagen gefunden, und der Wachtmeister einer Brigade Carabinieri von einem Steinwurf tödtlich am Kopf getroffen. Die Mörder sind noch nicht entdeckt; ob es polnische Morde gewesen, kann bis jetzt nur vermuthet werden.

Ein Pariser Gastwirth hat eine werkwürdige Erfindung gemacht. Er hält sich Sänften, mit denen Abends Diejenigen, die derselben bedürftig geworden sind, sanft nach Hause abgeführt werden. Bei uns in Deutschland ist das anders, da läßt der Wirth seine Gäste, die des Guten zu viel zu sich genommen haben — zum Hause hinauswerfen.

Madrid, 25. Juni. Die Königin hat einer armen, aus Asturien gebürtigen Frau, die 118 Jahre alt ist, eine tägliche Pension von 2 Fr. angewiesen.

In Ungarn ist man einer Verschwörung gegen die Regierung auf die Spur gekommen und es sind sehr

viele Verhaftete nach Pesth gebracht worden. Man hat geheime Versammlungen im Keller und Waffenniederlagen aufgefunden. Die Ursache soll Unzufriedenheit mit den neuen Auflagen seyn.

Bern. In der Berner Zeitung vom 1. Juli ist folgende rührende Unglücks-scene verzeichnet: Gestern ertranken beim Baden in der Aare ein Knabe Stooß, Schüler des Waisenhauses und ein Lehrer an derselben Anstalt, Herr Keller aus Schaffhausen. Der Letztere wollte dem seiner Obhut anvertrauten Knaben, der mit den Wellen kämpfte, zu Hülfe kommen und ward so selbst ein Opfer seines Edelmutheß.

## Die beiden Halbbrüder.

(Fortsetzung.)

Mit leichter Mühe entledigten sich im März 1848 die guten Wiener der Metternich'schen Zwangsjacke und begrüßten mit unendlichem Jubel das täuschende Morgenroth einer freieren Zeit. Der Rauch der Freude ist jetzt freilich vorüber, und ein trauriger Rückfall hat sich eingestellt, nachdem Austrias schönste Länder mit Blut gedüngt und manch kräftiges Leben mit Pulver und Blei begnadigt worden ist.

Robert von Sünkenfeld hatte sich, ungeachtet der Abmahnungen seines Bruders Eduard, der akademischen Legion angeschlossen und war einer der verwegenen Kämpfer in der Oktoberrevolution. Nachdem Alles verloren, schlug er sich mit jenen Siebenhundert in's Land der Magyaren durch und ward von dem heldenmüthigen Bem, diesem narbenbedeckten Krieger, einem Honvedbataillon als Offizier zugetheilt. Als solcher machte er unter dem Namen Wartheim den Feldzug in Siebenbürgen mit, der nach Vernichtung der Russen und nach der totalen Niederlage Puchners die Eroberung dieses Landes zur Folge hatte. Während nun in dieser Gegend die Söhne Arpads den Sieg davon getragen hatten, schwoll auf einer andern Seite das österreichische Heer immer mehr an, so daß zu befürchten stand, der Feldmarschall Windischgrätz werde zuletzt durch eine allzu große Uebermacht die Magyaren erdrücken. Auf Kossuth's Bitte ließ daher Bem am 22. März ungefähr zehntausend Mann nach der Theiß aufbrechen, um zu Görgey's Armee zu stoßen. Auch das 21. Honvedbataillon, in welchem Robert diente, befand sich unter diesem Verstärkungskorps, das bereits am 30. März in Debreczin eintraf. Welch reges Treiben herrschte damals in dieser sonst so öden Stadt! Der Kern der ungarischen Nation war hier versammelt, und die Blüthe der Intelligenz hatte hier ihren Sitz aufgeschlagen. Wenn aber Alles jubelte und tobte, wenn der Rakoziermarsch ertönte, wenn die wilden Eilrosse auf ihren schnellen Rossen durch die Straßen flogen, oder wenn in stiller Mitternacht Alles in tiefer Ruhe lag, — da sorgte, da wachte nur ein Mann noch, und dieser Mann, er war bleich, sehr bleich, und auf seinen edeln Zügen hatten Leid und Kummer unverkennbare Spuren zurückgelassen; aber es sprach aus seinem Antlitze Würde, Muth und Entschlossenheit, und aus seinen tiefstehenden, blauen Augen leuchtete noch immer das Feuer der Begeisterung. Dieser Mann war Kossuth. Er bewohnte ein geräumiges, aber einfaches Gebäude in Debreczin. Unser Freund Robert, jetzt Lieutenant bei den Honveds, schlenderte in den Straßen dieser Stadt umher und machte sich allerlei Gedanken

darüber, wie es jetzt aussehen möge im Vaterlande, und ob wohl Elise, deren Bild noch nicht aus seinem Herzen geschwunden, seiner auch noch gedachte, und eine gewisse Behmuth bemächtigte sich am Ende des schlachtengewohnten Jünglings, als er sich erinnerte, wie viel treue Freunde bereits gefallen waren im Kampfe für die Freiheit eines fremden Volkes, und wie jetzt ihre Knochen fern von der Heimath bleichten, die sie hätten steben müssen. Als er an das Haus des Ersten der Magyaren kam, blieb er steben und schaute hinauf zu den Fenstern, durch die der eifrige Patriot zuweilen die unten stehenden Massen anzureden pflegte. Wie Mancher war kleinmüthig und muthlos hier erschienen und hatte nachher, als er die herrlichen, begeisterten Worte vernommen, neuen Muth geschöpft und mit seinem Elsen Kossuth! die Luft erschüttert und war mit der Ueberzeugung geschieden, daß die Sache, welche ein solcher Mann vertheidige, gewiß eine gerechte seyn müsse.

Sie sehen und hören ja nichts, Wartheim! sagte plötzlich ein junger Mann, der die Uniform eines Honvedoffiziers trug, dem in tiefem Nachdenken versunkenen Robert auf die Schulter klopfend, in ziemlich gutem Deutsch. Sie denken gewiß an irgend einen lieben Gegenstand.

Ah, Sie, Horvad! versetzte der Gestörte und sein Gesicht verzog sich zu einem freundlichen Lächeln. Sie durchwanderten gewiß auch einmal die jetzige Hauptstadt des Reichs.

Ei, ei, hab ich Ihnen denn nicht gestern gesagt, tabelle Horvad, daß ich ein Empfehlungsschreiben von Bem an Kossuth Lajos habe — so eben war ich bei dem herrlichen Manne — und jetzt nur schnell, schnell, Freund, in zwei Stunden reiten wir — ich sage wir, denn Sie, müssen auch mit, ich hab eine Depesche in der Tasche, die ich Görgey überbringen soll. Das Weitere unterwegs.

Dieser Horvad war Hauptmann im 21. Honvedbataillon, ein glühender Verehrer Kossuth's und ein Magyare vom reinsten Wasser. Robert hatte den Tapferen, welcher Eltern und Geliebte im Stiche gelassen und dem Rufe des Vaterlandes gefolgt war, gleich am Tage, als er ihn zum erstenmal gesehen, liebgewonnen und ihm sein Herz in Freundschaft zugewandt. Jene unsichtbaren Bande, welche auf eine eben so merkwürdige als unbegreifliche Weise die Geister zu einander hinziehen, hatten auch diese beiden jugendlich kräftigen und enthusiastischen Naturen der Art verbunden, daß sie sich nicht selten in dem Gewühle der Schlacht mit den Augen suchten. Zwei Stunden nach ihrem Zusammentreffen vor Kossuth's Wohnung sprengten sie auf schnellen Rossen nur von Horvad's Diener, dem treuen Janos, begleitet, zu den Thoren Debreczins hinaus.

Edler Freund! begann Horvad, als sie sich im Freien befanden, und in seiner Stimme lag der Ausdruck eines tiefen Seelenschmerzes, edler Freund, ich muß mein Herz gegen Sie erleichtern, ich habe Schreckliches vernommen und meine vorige Heiterkeit war Heuchelei. Auf Ihre Verschwiegenheit darf ich wohl mit Gewißheit rechnen, und was meinen Janos anbelangt, so versteht derselbe nur Ungarisch.

Neden Sie, Freund, rief Robert ungeduldig aus, Sie spannen mich wahrhaft auf die Folter. Welches Unglück ist geschehen? was haben Sie mir zu erzählen.

(Fortsetzung folgt)